

D. Wink - Berlin

Bonn, den 7. März 1931.
Siebengebirgstr. 13.

Sehr geehrter Herr Missionsdirektor!

Ihre freundlichen Zeilen vom 9. Februar sind bis heute unbeantwortet geblieben, weil ich mehrere Wochen bettlägerig war. Lassen Sie mich Ihnen heute dafür kurz Dank sagen. Die angekündigte Nummer der Berliner Missionsberichte ist leider nicht in meine Hände gelangt, sodass mir nicht ganz klar ist, was Sie mit der in meinem Vortrag zu kurz gekommenen Seite des Evangeliums meinen, ich kann mir aber die Richtung Ihrer Gedanken ungefähr vorstellen. Ich würde Ihnen wahrscheinlich nur antworten können, dass ich meiner Aufgabe nicht gerecht werden zu können meine ohne gerade den positiv christlichen Kreisen in dieser Richtung ein mir wohl bewusstes Aergernis zu bieten. - Wie sollte mir das nicht zu denken geben, was Sie über die Fragwürdigkeit des mir an gewissen Stellen meines Vortrags in Berlin (- in Bremen und Hamburg war das Verhalten des Publikums ein unverhältnismässig viel ruhigeres! -) gespendeten Beifalls bemerken! Dass Geist und Fleisch bei Redner und Hörern immer wieder und in sehr unerwarteter Weise höchst nahe beieinander sind, dass ein solcher Vortrag überhaupt und die Polemik in einem solchen Vortrag noch insbesondere eine geistlich höchst gefährliche Angelegenheit ist, in der man sich als Redner wie als Hörer jeden Augenblick versündigen kann und vielleicht gerade dann schon am schwersten versündigt hat, wo man es eben am besten meinte, das Alles ist mir sehr klar, man kann es sich aber nicht genug sagen lassen und darum bin ich Ihnen für Ihren Zuruf dankbar. Nicht als Entgegnung zu dem, von Ihnen Gesagten, sondern nur als Erklärung des Sinnes, in welchem ich Ihnen zustimme, bitte ich noch Folgendes hinzuzufügen zu dürfen: 1. Viel "Gelächter" hat es nach dem mir zugekommenen Berichten auch anlässlich des 8 Tage später stattgefundenen Gegenvortrags des Herrn D. Dibelius gegeben. "Gelächter" ist nach den damaligen Berichten z. B. des "Reichsboten" vor einem Jahr in der Hauptsache auch die Antwort gewesen, die die preuss. Generalsynode auf mein Quousque tandem gegeben hat. Ich will mich damit nicht entlasten. Aber ich darf annehmen,

dass Sie bereit sind zu dem Zugeständnis, dass sich meine kirchlichen Gegner, was "Gelächter" betrifft, mindestens in derselben fragwürdigen Situation befinden wie ich. 2. Es wird Sie gewiss interessieren, W.A. Bd. 9 S. 582, zur Kenntnis zu nehmen, was sich gelegentlich sogar in Wittenberg in der entscheidendsten Zeit der Reformation in dieser Hinsicht ereignen konnte. Hier substituiert propter turban factam, heisst es dort vom Prediger und es ist mit den Herausgebern durchaus anzunehmen, dass diese turba nicht etwa nur im Uebermut der Zuhörer, sondern auch im Wort des Predigers seinen Grund hatte. Auch Luther war fehlbar. Und ich bin nicht Luther. Dennoch darf ich den Fall anführen als Beleg dafür, dass ich in der Fragwürdigkeit meiner Situation vom 31. Januar jedenfalls nicht ganz allein war. 3. "Gelächter" oder also turba facta wie damals in Wittenberg ist eine möglicherweise ungeistliche Situations-Wirklichkeit, menschlicher Ernst, wie er uns Theologen und Kirchenmännern in der Regel geläufiger ist, ist eine andere. Ich darf wiederum ohne mir daraus eine Entschuldigung zurechtzumachen, gewiss annehmen, dass christliche Redner und Hörer allzu oft aus "nicht nur evangelischen Quellen" so gravitatisch und tragisch sind, wie sie es sind. Und dass sie dann vor Gott und Menschen nicht besser dran sind als die anderen, bei denen von turba facta und Gelächter die Rede sein muss. - Viel schwieriger und wahrscheinlich unmöglich dürfte es zunächst sein, uns über die, das Bindestrichchristentum betreffende Stelle meines Vortrags zu verständigen. Dass ich hier oberflächlich gesprochen haben soll, kann ich eben nur in Abrede stellen. Was gegen das immer wieder und aus verantwortlichem Munde stattfindende Auftreten der Begriffe "christlich" und "deutsch" zu sagen ist, das bedarf nach meiner Einsicht keinerlei tiefer Untersuchung, sondern gerade das Tiefste, was dagegen zu sagen ist, ist ein glattes, scharf protestierendes Nein. Was hier geschieht, das dürfte so wenig geschehen, wie der gleichzeitige Dienst Jahwes und Baals geschehen durfte. Das hat mit neutralem Pazifismus oder Quäkertum, wie sie Ihnen offenbar während des Krieges begegnet sind, gar nichts zu tun. Es hat auch gar nichts damit zu tun, ob es ein Schweizer oder ein Chinese ist, der das ausspricht, sondern hier geht es nach meiner Einsicht um ein primitives Element der Erkenntnis der Einheit und Alleinherrschaft Gottes, über dessen Missachtung auch und gerade in so vielen positiv christlichen Kreisen ich mich eben nur wundern kann. Also an diesem Punkte werden Sie und Ihre Freunde mich wohl immer wieder als Gegner und Widersprecher finden.

Mit dem Allen möchte ich den aufrichtigen Dank, den ich Ihnen für Ihren Brief schulde, nur bestätigen. Ich las seinerzeit mit grosser Belehrung die Biographie von Gustav Knak und es würde mich wohl interessieren, zu erfahren, ob Sie ein Nachkomme dieses Mannes sind.

Ich bin in ausgezeichnete Hochachtung
Ihr sehr ergebener